

# MONTE DI SAN MARTINO - LOMASO

„...der Blick auf die Ruinen lässt uns flüchtig die Existenz einer... nicht datierbaren Zeit erahnen, die in unserer Welt der Bilder fehlt (...), deren Trümmern nicht mehr die Zeit gegeben ist, Ruinen zu werden...“

*Marc Augé, Le temps en ruines (Paris 2003)*



# Geschichte, Ereignisse und zeitlicher Ablauf

Im Jahr 376: Von den Hunnen bedroht und bedrängt, erliefen Tausende von Goten, die am Donauufer siedelten, Aufnahme auf römischem Gebiet. Trotz seiner Bedenken gewährte ihnen der im Osten regierende Kaiser Valens Asyl, in der Hoffnung, eine große Anzahl Bauern zur Bewirtschaftung der Brachflächen und Krieger zur Stärkung des Heers zu gewinnen. Bei der Überfahrt ans römische Ufer herrschte ein großes Durcheinander: Männer, Frauen, Kinder, Tiere und Gegenstände aller Art wurden über den großen Fluss befördert, während sich korrupte Beamte herumtrieben, Befehle missachteten und den Flüchtlingen die versprochene Unterstützung verweigerten. Zwei Jahre lang zogen sie durch das heutige Bulgarien und die Türkei: Sie waren von Hunger und Elend geplagt, raubten und plünderten, um zu überleben. Schließlich spitzte sich die Lage zu. An einem drückend heißen Tag im August 378

kam es vor der Stadt Adrianopel zur Schlacht zwischen den Goten und den römischen Armeen: Letztere erlitten schwerwiegende Verluste und der Kaiser selbst fiel mit seiner gesamten Streitmacht. Eine Katastrophe, die den Beginn einer unumkehrbaren Entwicklung für die antike Welt einläutete. Im Laufe weniger Generationen zerfiel das Imperium, während sich die von Kriegsherrn geführten Völker in seinen Territorien ausbreiteten. Im Westen wurden die Alpen in einem letzten Versuch des Beharrens zur Grenze und daher mit Befestigungsanlagen gesichert. An den wichtigsten Verbindungsstraßen nach Italien (Piemonteser Voralpen, lombardisches Seengebiet, Voralpen zwischen Gardasee und Etsch, Friaul und Istrien) wurden Garnisonen aufgestellt sowie Sperrn und Festungen zu militärischen und defensiven Zwecken errichtet. Auf Anraten der Strategen wurden die morphologischen Gegebenheiten des Geländes



*Befestigte Gebiete in den Alpen (5.-7. Jh.); der Monte di San Martino ist rot gekennzeichnet.*

genutzt und die Werke den Wasserläufen, Pässen, Engstellen und Gebirgszügen entlang angelegt. Nennenswert ist in diesem Zusammenhang die Festung Monte di San Martino: ein freiliegender Felsvorsprung in den Bergen nördlich des Gardasees, der größtenteils durch steile, schwer zugängliche Felswände geschützt ist. Seine Kuppe jedoch erhebt sich beherrschend über ein weites Gebiet mit alternativen Verbindungsstraßen zur berühmteren und parallel verlaufenden Etschtalstraße, der antiken Via Claudia Augusta.

Die Festung (in der Antike castellum genannt) verfügte über natürliche Verteidigungsanlagen, die durch den Bau der Mauern und die darin integrierten Wachtürme erheblich verstärkt wurden. Beträchtlich war der Aufwand für die Errichtung: Material, Transportmittel, Arbeitskräfte und Verpflegung. Es war um die Mitte des 5. Jahrhunderts, als Attilas Hunnenhorden die transalpinen Regionen verwüsteten und sich andere „Barbaren“ zur Besetzung Italiens rüsteten. Nur wenige Menschen verkehrten auf dem Berg. Es handelte sich vermutlich um Militär- und Zivilbeamte, denen von den gotischen und später langobardischen Behörden spezifische Aufgaben zugewiesen wurden. Schließlich gelang es den

Franken nach wiederholten Versuchen zwischen 774 und 788 mit Karl dem Großen die Alpen zu besetzen und die beiden Seiten zu vereinen. Daraufhin erwiesen sich Orte wie der Monte di San Martino für die ursprünglich vorgesehenen Zwecke nicht mehr erforderlich. Der Berg wurde verlassen und alle Bauwerke waren nunmehr dem Verfall preisgegeben. Erhalten blieb lediglich ein zwei Jahrhunderte zuvor errichtetes Oratorium auf der Bergkuppe, das noch bis etwa in die Mitte des 20. Jahrhunderts überlebte, als es einstürzte und die Geschichte dieses Ortes in Vergessenheit geriet.



# Besichtigung

Von Lundo aus gelangt man über eine Forststraße zur Malga di San Giovanni (Beschilderung **SAT 425**). Auf halber Höhe, nach einem schmalen Durchgang („Porta di San Martino“), führt eine Nebenstraße zum Berg. Unmittelbar links des Weges tauchen die **Fundamente eines in zwei gleich große Räume geteilten Gebäudes**

(1) auf; es könnte sich dabei um ein Wachhaus handeln. Gegenüber, inmitten der Vegetation, ist die scharfe Linie eines ersten megalithischen **Verteidigungssystems** zu erkennen (2), das sich 150 Meter quer über den Hang erstreckt. Beeindruckend ist die zwischen **zwei großen Granitmonolithen** eingeeengte **Durchfahrt** (3), nach welcher die Straße weiterführt. Ein paar Schritte weiter rechts ragen die **Ruinen der inneren Mauer** (4) empor, die von dieser Stelle aus weitgehend dem Bergrand folgt und in den steilsten Abschnitten von festen, **aufsteigenden Strebepfeilern** gestützt wird. Sie zieht sich durchgehend weiter und umschließt die gesamte Bergkuppe. Der Zugang erfolgt durch ein in die Mauer integriertes und durch vorspringende Wangen (nur eine davon ist sichtbar) geschütztes **Tor für den Personenverkehr** (Südtor; 5). In der steinernen Schwelle sind die Angellöcher für die beiden Türflügel erhalten.

Nach Überschreiten der Schwelle schweift der Blick über den etwa einen Hektar großen Innenbereich. Nahe der Umfassungsmauer befinden sich die Überreste einiger Gebäude, wie aneinandergereihte Steine, Mauerreste und gemeißelte Felsflächen bezeugen. Weiter bergauf ragen die Mauern eines in die Außenmauer integrierten **Wachturms** empor.

Das Areal besteht aus vier Hauptbereichen, von denen der erste dem zentralen Siedlungsbereich entspricht: eine leicht gewellte Fläche, die **von einem Feldweg** durchquert wird, an dessen Seiten mehrere Reste **von alten Steinbrüchen** zu sehen sind (6). Zunächst wurde hier das Baumaterial gewonnen, später hat man Holzgebäude und -konstruktionen mit Wohn- und Speicherfunktion errichtet. Das nächste Areal entspricht dem nördlichen Innenbereich, der sich unmittelbar über dem Steilhang befindet. Er zeichnet sich aus durch ein großes, vollständig sichtbares Tor mit zwei Kammern (Nordtor, 7) und massiven Mauervorsprüngen, das auch Wagenverkehr gestattete. Das Tor wurde möglicherweise von einem Wach- und Verteidigungsturm überragt. In der Tordurchfahrt, die seitlich von zwei kleinen Räumen begrenzt ist, hat sich die Basis eines von oben bedienbaren Falltores erhalten. Zusammen mit anderen Nebenräumen bildet der Torbereich einen weitläufigen, in sich gegliederten Baukomplex, der zu Wohnzwecken und als **prestigevolle Residenz** diente (8). Oberhalb des Nordtores erstreckten sich weitere Bauwerke auf geebneten Felsflächen bis zur Umfassungsmauer, u. a. vermutlich auch ein Getreidespeicher, von dem nur wenige Überreste erhalten geblieben sind (9).

Auf dem höchsten Punkt beherrschen die Überreste des **Oratoriums von San Martino** (10) das Landschaftsbild: ein Gebäude mit langer Geschichte und komplexer Entwicklung. Ursprünglich war es mit einem Saal und einem Anbau mit nach Süden ausgerichtetem Innenhof sowie einem über eine Treppe zugänglichen Obergeschoss ausgestattet. Für die Errichtung des Bauwerks waren aufwändige Maßnahmen nötig; unter Einsatz von Spitzhacken wurde der Felsboden begradigt (die Spuren sind noch sichtbar), hinzu kamen Nivellierungsarbeiten der umgebenden Flächen und Böschungen mit Aufschüttmaterial. Mit dem Bau des Oratoriums wurde auch die Umfassungsmauer modifiziert, deren Verlauf zum Teil abgeändert und in die Apsis des Gebäudes integriert wurde.

Ebenfalls auf der Bergkuppe - abseits gelegen und vom Oratorium abgetrennt - befindet sich ein weiteres Gebäude, das mit einem häuslichen Bereich und zwei an die Mauern angebauten Nebenräumen ausgestattet war (11) und zu **Wohnzwecken** genutzt wurde.





Auf 980 m Meereshöhe erstreckte sich die alte befestigte Siedlung über eine Fläche von mehr als 17.000 m<sup>2</sup>, mit einer gesamten Innenfläche von rund 10.000 m<sup>2</sup>; davon wurden 6.000 m<sup>2</sup> archäologischen Untersuchungen unterzogen. An den archäologischen Forschungsarbeiten sowie an den Restaurierungs- und Sicherungsmaßnahmen der ans Licht gebrachten Strukturen wirkten mehr als 200 Personen mit, darunter 140 Universitätsstudenten, Archäologen und Fachleute aus 11 verschiedenen europäischen Ländern.

430-480 ca.: Gründung und Aufbau der Festung

480-530 ca.: Gründung und Errichtung des Oratoriums

750-850 ca.: Das Oratorium wird dem Hl. Martin geweiht; in der Folgezeit wird die Bergsiedlung nach und nach verlassen

1110-1200 ca.: Wiederaufbau der Martinskapelle

1945-1960: Einsturz und Verfall der Kapelle

1998-2000: erste Maßnahmen und archäologische Sondierungen zur Identifizierung der alten Siedlung

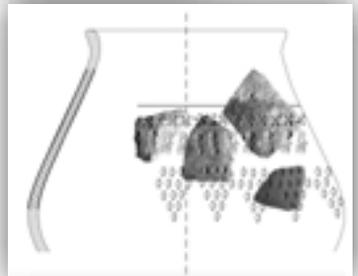
2004-2005: Die Überreste der Kapelle werden erforscht und archäologische Ausgrabungskampagnen eingeleitet

2015: letzte Ausgrabungskampagne; die Forschungen an der Fundstätte werden beendet

# Leben, Wirtschaftstätigkeiten, Ernährung

Das Leben und die Erhaltung der hoch über dem Ackerland gelegenen und daher von manchen Ressourcen abgeschnittenen Festung konnte nur durch die kontinuierliche und regelmäßige Versorgung von außen oder durch den Kauf bzw. Erwerb von Lebensmitteln und anderen Erzeugnissen bei der Bevölkerung der Umgebung, auch als eine Form von Steuern, gewährleistet werden. Die Ausgrabungen belegen, dass auf dem Gelände beträchtliche Mengen landwirtschaftlicher Produkte, aber auch Metallschrott von erheblichem Wert gelagert waren. Handelbare Güter für schwierige Zeiten oder schwere, von großer Unsicherheit geprägte Krisen. Als Beleg für die Versorgung mit überregionalen Erzeugnissen gilt der Nachweis sehr geschätzter, wenngleich nur in geringen Mengen vorhandener, exotischer Artefakte vor Ort, die eindeutig zeigen, dass hier auch wohlhabende bzw. höhergestellte Personen ansässig waren. Es handelt sich um Gefäße und Gerät aus Glas, Amphoren und Keramik aus dem Mittelmeerraum sowie um Steingefäße, die von Handwerkern in den westlichen Zentralalpen gefertigt wurden. Von besonderem Interesse sind auch die Fragmente einer außergewöhnlichen Keramikgattung mit eigentümlichen Stempelverzierungen langobardischer Herkunft und pannonischer Tradition, die in den 70er Jahren des 6. Jahrhunderts nach Italien kam. Zusätzlich zu diesen Fundstücken sind einige dekorative Bestandteile von Kleidung und persönlichem Schmuck vorhanden, darunter Besatzelemente für Waffengurte und Bewaffnungsteile als charakteristische Merkmale einer Kriegerelite.

Selten vertreten - wenn nicht vollkommen abwesend - sind hingegen Gegenstände, die im weitesten Sinne für Frauen und Familien typisch sind: vermutlich ein Hinweis dafür, dass nur wenige gemischte Gruppen den Berg bewohnt hatten. Was die Ernährung betrifft, so wurden tierische Knochen- und verkohlte Lebensmittelreste, insbesondere Getreide und Hülsenfrüchte, geborgen. Ungewöhnlich große Mengen dieser Überreste wurden in einem um das Jahr 590 in Brand geratenen Getreidespeicher aufbewahrt. Erheblich war der Konsum insbesondere von Hühnern, die vor Ort problemlos und kostengünstig gehalten werden konnten, gefolgt - in geringerem Ausmaß - vom Verzehr von Ziegen, Schafen und Schweinen. Die Tiere waren in der Regel jung, wurden vermutlich nach und nach erworben oder regelmäßig von Hirten und Schäfern als Entrichtung einer Transitgebühr oder einer Gebühr für den Zugang zu öffentlichen Weideflächen während der Transhumanz veräußert. Sehr gering war schließlich der Anteil an Nutztieren (Rinder und Pferde) und wildlebenden Tierarten, mit der einzigen Ausnahme von Süßwasserfischen, wie Forellen, Saiblinge und Schleien, die ebenfalls vertreten waren.



Von oben: eisernes Steckkreuz (7. Jh.); als Schmuckstück wiederverwendete römische Münze; vergoldeter Bronzering (byzantinische Werkstatt); Silbermünze des langobardischen Königs Perctarit (672-688); langobardische Keramik pannonischer Tradition; Krug; aus Tierknochen hergestellter Kamm.

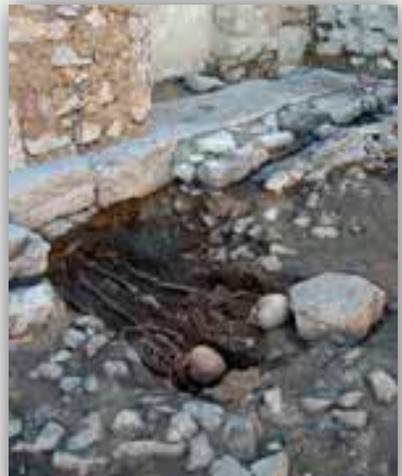
# Die Kirche und die Widmung an den Hl. Martin



Das Gebäude, das erst ab 1537 in den Urkunden aufscheint, wurde im 5. Jahrhundert errichtet und ist eines der ältesten Zeugnisse des christlichen Glaubens in den Trentiner Tälern. Erst später, vermutlich nach Eintreffen der Franken unter Karl dem Großen in den Alpen und in Italien, wurde die Kirche dem Hl. Martin, Bischof von Tour, geweiht. Mit den Franken begann danach die neue mittelalterliche Ordnung. Die Festung verschwand und es blieb lediglich das Oratorium in seiner Funktion als „Straßenkirche“ erhalten. Inmitten der Trümmer wurde sie von Pilgern, Händlern und Wanderern aufgesucht, von Hirten, die auf den Berg kamen, um die dort aufbewahrten Reliquien zu verehren, Quelle der Hingabe und des Schutzes. Im Laufe des Mittelalters veränderte sich so manches am

Gebäude: Die Nebengebäude verschwanden, der Fußboden wurde erneuert und das Eingangsportal versetzt; die Apsis stürzte ein und der Grundriss wurde quadratisch, kleine Fenster wurden in die Fassade eingebracht, der Innenbereich erhielt eine Gewölbedecke. Zwischen dem 14. und 15. Jahrhundert wurde ein Flügelaltar aufgestellt, der aus dem Tal auf den Berg gebracht wurde und bis in die 1930er Jahre hier erhalten geblieben war. Er konnte vor dem Einsturz des Gewölbes abtransportiert und so gerettet werden; anschließend setzte der Verfall ein, bis das Gebäude schließlich fast völlig verschwand. Es mussten mehrere Jahrzehnte vergehen, bis seine Teile wieder bewundert werden konnten.

Mit der Gründung des Oratoriums im 6. Jahrhundert sind einige Gräber verbunden, die in einem Zeitraum von etwa achtzig Jahren sowohl innerhalb als auch außerhalb der Mauern angelegt wurden. Bestattet wurden hier vorwiegend erwachsene Männern, im Alter von max. 40-45 Jahren, und Jugendliche, die zwischen 530 und 620-630 verstorben waren, in den Jahren, als Byzantiner, Goten und Langobarden in den Alpen und über Italien herrschten und sich bekämpften. Menschen, die unterschiedlichen Familien entstammten, wie die anthropologischen Untersuchungen ihrer Überreste beweisen. Charakteristisch ist ihr durchschnittlich robuster und gesunder Körperbau, ohne Anzeichen von Krankheiten oder signifikanten Ernährungsdefiziten. Dies deutet darauf hin, dass sie den Aristokratensippen und der herrschenden Militär- und Kriegerelite angehörten. Die Männer wurden daher vermutlich auf die Festung (oder in ihre Nähe) befohlen und fanden hier ihre letzte Ruhe in ewiger Erinnerung, *pro anima et honore Dei*.



Die Zeit der Erinnerung...

Mein Großvater erzählte mir eines Tages eine Geschichte.  
Er hatte sie von seinem Vater und sein Vater von seinem Großvater gehört.  
Es gibt eine Kirche auf dem Berg...

Der Großvater meines Großvaters kam immer hierher, um zu beten,  
er trieb die Ziegen auf die Weide, säuberte die Straße und sammelte Holz.  
Einmal im Jahr feierte der Priester eine Messe. Über Generationen hinweg stieg  
die Prozession von Frauen, Männern, Kindern und alten Menschen den Berg hinauf.  
Ein heiliger Ort, den es seit jeher gab und der immer lebendig war.  
Seit alten Zeiten, sagte mein Großvater immer...

Dann kam der Krieg. Elend. Die Männer versteckten sich, einige kamen hierher,  
sie suchten Unterschlupf, Schutz. Hier stand die Kirche, mit den Ziegel  
errichteten sie eine Behelfsunterkunft über dem Tal, auf den überhängenden Felsen,  
in Sicherheit und weit entfernt von den Dörfern. Verlassen und erschöpft  
stürzte die Kirche ein. Nichts als ein Trümmerhaufen, Steine.  
Der Wald versteckte sie. Ein eisernes Kreuz, einsam, nur das alleine.  
Jemand ramnte es ein, es schwebt zwischen Erde und Himmel,  
die Geschichte geht weiter.

Die Steine sprechen, sie erzählen: von fernen Zeiten, von einem imposanten  
Bollwerk, von Rittern und Soldaten, von Königen und Knechten, von Pilgern  
und Händlern. Es gab die Römer, die Goten, die Langobarden, die Franken.  
König Karl hat die Alpen überquert, Könige haben Könige vertrieben.  
Die Festung verschwand, die Kirche blieb, als Herrscherin des Berges,  
um neuen Herren, Bischöfen und Bauern zu dienen  
und ihren Schatz zu behüten.  
Sankt Martin ist sie geweiht.

Pilger, Wanderer, Spione und Händler,  
Soldaten und Hirten suchten nach ihr  
und fanden den Durchgang zwischen den Bergen.  
Und sie überlebt, einsam, aber beständig wie der Fels,  
mit dem sie erbaut wurde.  
Die Gründer, sie sind hier geblieben.  
Und die Festung erzählt...



Die Erforschung und Wiederherstellung des archäologischen Kontexts sind das Ergebnis einer Initiative, die 1998 von der damaligen Gemeindeverwaltung von Lomaso ins Leben gerufen und durch ein internationales Forschungsprojekt zwischen 2005 und 2015 auf dem Berg fortgesetzt wurde. Die Ressourcen wurden von der Autonomen Provinz Trient und dem Landesdenkmalamt, der Gemeinde Comano Terme und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften mit dem Projekt „Vergleichende Archäologie römischer Alpen- und Donauländer“ bereitgestellt.



Provincia Autonoma di Trento



Comune di Comano Terme



Bayerische Akademie der Wissenschaften

## FOLGEN SIE AB DER ORTS



**425** Folgen Sie ab der Ortschaft Lundo (Gemeinde Comano Terme - Trento) der Beschilderung SAT 425 in Richtung „Monte di San Martino“ und „Malga di Vigo“, mit markierter Abzweigung auf dem Weg. Entfernung: ca. 3 km; Höhenunterschied: 240 m. Gehzeit (einfache Strecke): ca. 1 Stunde. Rückkehr über denselben Weg.

Von Arco geht es zunächst nach San Giovanni al Monte, dann - dem Wegweiser SAT 425 folgend - in Richtung „Marcarie / „Malga di Vigo“ / „Lundo“, mit markierter Abzweigung entlang der Strecke. Entfernung: ca. 2,5 km; Höhenunterschied: 120 m; Gehzeit (einfache Strecke): ca. 0,40 h. Rückkehr über denselben Weg.

*Geeignete Wanderkleidung und -schuhe werden empfohlen.*

## BITTE ACHTEN SIE DIESE STÄTTE, TRAGEN SIE ZU IHRER ERHALTUNG BEI UND EMPFEHLEN SIE SIE WEITER!

2020 (neu überarbeitete und aktualisierte Ausgabe)

© Provincia autonoma di Trento/Soprintendenza per i beni culturali/Ufficio beni archeologici

Texte: Enrico Cavada; Übersetzung: Maria Schaefer, Marcus Zagermann.

Graphic and image credits: Giovanni Bellosi, Enrico Cavada, Susanna Fruet, Paolo Ober, Studio Rensi, Marcus Zagermann, Archivio Ufficio Beni Archeologici/PAT.

Infos: [www.cultura.trentino.it/Temi/Archeologia](http://www.cultura.trentino.it/Temi/Archeologia); e-mail: [uff.beniarcheologici@provincia.tn.it](mailto:uff.beniarcheologici@provincia.tn.it)  
tel. ++39 0461 492161.

Druck: Esperia Srl, Lavis (TN)